

mituns



DEZEMBER 2002

ZEITSCHRIFT FÜR DIE
NICHTWISSENSCHAFTLICHEN
MITARBEITER/INNEN
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN



Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

wieder ist ein Jahr vorbei und die „Weihnachtsausgabe“ von mit uns liegt vor Ihnen. Viel ist geschehen im letzten Jahr – in der Universität, aber auch außerhalb – ich will an dieser Stelle nicht alles aufzählen. Das nahende Jahresende und die bevorstehende Weihnachtszeit ist, trotz aller Hektik und zeitlicher Enge, auch eine Zeit der Rückblende, der Besinnung auf das, was war und was kommt und auf die Dinge, die uns wichtig sind. Ich möchte daher die Gelegenheit nutzen, mich bei Ihnen allen für die engagierte Arbeit in diesem Jahr zu bedanken. Ich freue mich, dass es uns gemeinsam gelungen ist, neben dem immer umfangreicher werdenden laufenden Geschäft, viele Dinge zu bewegen und Projekte voranzubringen.

Auf die Universität werden in Zukunft mehr noch als in der Vergangenheit schwerere Zeiten zukommen. Ich möchte hier nur beispielhaft die schwierige finanzielle Situation nennen und die Maßnahmen die zur Haushaltskonsolidierung angedacht sind. Die auf uns zukommenden Aufgaben werden wir nur meistern können, wenn wir auch in Zukunft miteinander an dem gemeinsamen Ziel arbeiten, die Universität bei ihren Aufgaben in Forschung, Lehre und Studium zu unterstützen und uns nicht entmutigen lassen durch Hemmnisse und Schwierigkeiten. Wir sollten uns einen positiven und offenen Blick bewahren trotz der derzeit eher negativen und zum Teil auch bedrückenden Haltung vieler.

Dass es in der Universität viele erfreuliche Ereignisse gibt, zeigen die Artikel in unserer Mitarbeiterzeitung. Themen dieser Ausgabe sind neben allgemeinen Infos, der Betriebsausflug der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter, ein Bericht über die Werkstatt der Organischen Chemie, der Sonderforschungsbereich Arides Afrika sowie die Vorstellung der neuen Organisationsabteilung der Universitätsverwaltung. Die Erfahrungen einer Mitarbeiterin mit dem Job-Ticket sind ebenso interessant zu lesen wie die Schilderung der Begegnung eines Redaktionsmitglieds mit der Feldenkraismethode. Immer wieder zeigt sich die Vielfalt der Anregungen, die jeder Einzelne im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit in der Universität bekommen kann.

Der Beitrag über die Aufgaben der Gleichstellungsbeauftragten ist übrigens aus aktuellem Anlass von Bedeutung, denn der Senat der Universität hat in seiner Sitzung am 6. November die Mitglieder der Gleichstellungskommission gewählt und im Januar finden die Wahlen zum Beirat für die Gleichstellung statt. Besonders hinweisen möchte ich Sie aber auf unsere „Weihnachtsseiten“. Lassen Sie sich überraschen.



Nun möchte ich Ihnen und Ihren Familien ein fröhliches und friedvolles Weihnachtsfest und einen guten Start ins Jahr 2003 wünschen

Ihr Dr. J. Neyses



Universität

Inhalt

Titelfotografie:
Helmar Mildner



Seite 4:
Feinmechaniker-
Werkstatt



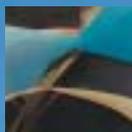
Seite 18:
Betriebsausflug



Seite 20:
Wie ich den auf-
rechten Gang lernte



Seite 22:
Kanzlergalerie



EDITORIAL 2

WAS MACHT EINE FEINMECHANIKER-WERKSTATT IM
INSTITUT FÜR ORGANISCHE CHEMIE? 4

DIE AUFGABEN DER GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTEN 7

PROBLEMLÖSER MIT OFFENEN OHREN 8

ERFAHRUNGEN MIT DEM JOBTICKET 11

WER FÄHRT DEN HEIßESTEN REIFEN AN DER UNI KÖLN? 12

DER MÜLL DER LETZTEN 10.000 JAHRE 13

DAS WASSER IST WEG, ABER ... 16

MITUNS-WEIHNACHTSRÄTSEL 17

BETRIEBSAUSFLUG 2002 18

ERSTSEMESTERAKTION MIT DEM 1. FC KÖLN 19

WIE ICH DEN AUFRECHTEN GANG LERNT 20

NACHRUF SUZANNE KREBS 22

KANZLERGALERIE 22

TIPPS, TERMINE 23

HARUN UND DAS MEER DER GESCHICHTEN 24

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Der Kanzler der Universität zu Köln, Dr. Johannes Neyses

REDAKTIONSLEITUNG: Dr. Meike Hauser

REDAKTION: Ulf Gärtner, Susanne Geuer, Irmgard Hannecke-Schmidt,

Mariola Piechotta, Eckhard Rohde, Bernd Ruprecht, Silvia Straten

MITARBEITER/INNEN DIESER AUSGABE:

Judith Ehrentreich, Ulf Gärtner, Susanne Geuer, Elke Görgens, Irmgard Hannecke-Schmidt,

Dr. Meike Hauser, Heinz Heimes, Helmar Mildner, Ursula Neugebauer, Mariola Piechotta,

Eckhard Rohde, Dr. Heinz Sevenig, Silvia Straten, Andreas Witthaus

ERSCHEINUNGSWEISE: viermal im Jahr

GESTALTUNG: Wolfgang Diemer, Köln

DRUCK: Reiner Winters, Wissen

ANSCHRIFT: Redaktion der Zeitschrift für
die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen

Universität zu Köln

Albertus-Magnus-Platz

50923 Köln

www.verw.uni-koeln.de/MitUns

MIT UNS
DEZEMBER
2002

Hier gibt es verzwickte Auf

Von Susanne Geuer

Erinnern sie sich an Ihren Chemieunterricht? Der Lehrer im weißen Kittel stand hinter einem hohen Steintisch, welcher mit Gummischlauch bewehrten Wasserhähnen, Bunsenbrenner, Stativ und Glaskolben ausgestattet war. Oder daran, dass im Biologieunterricht Zwiebelhäutchen ganz fein zerschnitten auf Objektträgern platziert und unterm Mikroskop ausgiebig betrachtet wurden? Dann wissen Sie auch, dass naturwissenschaftliche Versuche einer gewissen technischen Ausstattung des Raumes bedürfen, bestimmter Apparaturen oder Haltevorrichtungen. Der Chemieraum unterschied sich von einem ‚normalen‘ Klassenraum. Die Vorrichtungen für die Versuche in der Schule waren zwar meist eher simpel und auch schon mal zu Hause nachzubauen, aber damit hat ein Chemielabor der Universität kaum mehr Ähnlichkeit.

Mit fortschreitendem Anspruch an die Forschung bedarf es auch aufwändigerer Ausstattung, und so ist es nicht verwunderlich, dass zahlreiche Institute der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ihre eigenen Feinmechaniker beschäftigen. Einer davon ist Herr Hartmann, der Meister der Feinmechanikerwerkstatt des Institutes der Organischen Chemie (OC). Er ist seit seiner Ausbildung 1971 an der Universität zu Köln als Feinmechaniker tätig. In seiner Werkstatt arbeiten zurzeit außer ihm zwei fest angestellte Mechaniker, Herr Küpper und Herr Gabert, und zwei Auszubildende, Frau Langer und Herr Wissmann. Weibliche Auszubildende finden sich in diesem ‚Männerberuf‘ selten und so ist das Team um Herrn Hartmann zu recht stolz darauf. Es werden in der Werkstatt auch schwerbeschädigte/behinderte Kollegen beschäftigt und ausgebildet.

Kreativität ist gefragt

Bereits meine erste Frage an Herrn Hartmann, von wem er seine Aufträge bekommt, führt mitten hinein in dieses spannende Arbeitsfeld. Hier geht es nicht um Standardproduktion. Es geht darum, für einen bestimmten Versuchsaufbau ein ganz bestimmtes Werkstück oder eine bestimmte Apparatur zu entwerfen. Welche Aufgaben und Funktionen das Teil oder das Gerät erfüllen soll, wird im Gespräch zwischen Wissenschaftler/In und Mecha-

ker/In geklärt und von Herrn Hartmann und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Laborausstattung umgesetzt. So wurden Aufsätze für so genannte Goniometerköpfe entworfen, die als Träger kleiner Kristalle nötig sind, wenn diese Kristalle im Diffraktometer vermessen werden sollen. Das ‚Kriställchen‘ darf wenigstens 0,1 mm groß sein. Es wird auf einem Glasfaden platziert, der auf dem Goniometerkopf angebracht ist.

Herr Hartmann ist überzeugt, dass es gerade die unmittelbare Zusammenarbeit zwischen Institut und Werkstatt ist, die die Qualität der Arbeit in jeder Beziehung garantiert. Diese Einschätzung wurde von Herrn Professor Berkessel, dem geschäftsführenden Direktor des Institutes, bestätigt. Durch den kontinuierlichen Austausch mit den Wissenschaftler/innen herrscht bei den Mechaniker/innen bereits einige Vorkenntnis über die Anforderungen an Gerätschaften und Apparaturen in der Organischen Chemie sowie über die Bedürfnisse der Wissenschaftler/innen bezüglich ihrer Versuchsaufbauten. Das erleichtert die Verständigung. Als entscheidend wird auch der zeitliche Vorteil gewertet. Es gibt keine langen Wartezeiten und es ist auch möglich, Prioritäten zu setzen was die Aufträge angeht.



Arbeitsergebnisse in Feinbereichen erfordern absolut präzises Werkzeug als Grundlage. Ebenso absolut präzises Zubehör, welches manchmal winzig klein sein muss. Da die Anforderungen der Wissenschaftler völlig individuell, entsprechend dem gerade aktuellen Forschungsvorhaben ausfallen, ist es nicht möglich, sich als Mechanikerin oder als Mechaniker auf die Herstellung und Verwendung von bereits vorliegenden Teilen und Geräten zu beschränken, sondern es müssen ebenso häufig Lösungen erst ‚erfunden‘ werden.

High-Tech aus HBFG-Mitteln

Zur großen Freude des Institutes für Organische Chemie und der Angestellten der Werkstatt, konnte in diesem Frühjahr, als Ergebnis der Berufungsverhandlungen von Herrn Professor Schmalz, aus HBFG-Mitteln (Hochschulbau-Förderung = die Mittel werden Anteilig vom Land, von der Universität und dem Institut zusammengelegt) ein hochmodernes Drehzentrum (DZ 42 CNC) angeschafft werden, welches die Produktionsmöglichkeiten und -bedin-

Fachleute für gaben!

gungen in der Werkstatt enorm verbessert. Diese fruchtbaren Bemühungen zur Verbesserung der Institutsausstattung sind nicht nur aus rein arbeitstechnischen Gründen ein Riesenschritt in die Zukunft, es ist auch ein Zeichen gegenseitiger Wertschätzung und Anerkennung der Arbeit, die die Werkstatt für das Institut leistet.

Das eher schlicht wirkende Möbel mit weißer Metallaußenhaut hat das Erscheinungsbild eines Rechtecks von etwa 1,7 m Breite und Höhe und 2,4 m Länge. Aber in ihm steckt modernste Technik, die eine halbe Million DM wert ist. Bei näherem Hinsehen entpuppt es sich als High-Tech-Drehmaschine, die, so erklärt mir Herr Hartmann, die Arbeit einer Drehbank und einer Fräse an einem Werkstück leisten kann. Es muss also nicht ‚umgeräumt‘ werden, um etwas fertig bearbeiten zu können. Ebenso ist der Computer in der Lage, auch die Rückseite eines Werkstückes zu bearbeiten. Er kann es sozusagen ‚in die andere Hand‘ nehmen und weiterarbeiten, ohne zu unterbrechen. Die Oberfläche eines anzufertigenden Teils kann er bis auf ein μ („Mü“ = ein tausendstel Millimeter) genau bearbeiten. Für die Feinmechaniker/Innen der OC war das Drehzentrum eine ganz besonders herbeigesehnte Anschaffung, da in den vergangenen zehn Jahren keine neuen Geräte gekauft werden konnten. Nun sind sie stolz auf diese moderne Anlage. „Das haben wir verdient!“, schmunzelt Herr Hartmann.

„Dies ist nicht nur für unsere tägliche Arbeit von Bedeutung, es erhöht auch die Berufschancen unserer Lehrlinge ganz entscheidend. Wer in der Industrie arbeiten will, muss mit solchen Computern vertraut sein. Die Firmen sind doch viel moderner ausgestattet. Da ist es gut, wenn unsere Auszubildenden sagen können: Das haben wir schon gemacht, damit können wir arbeiten!“, sagt Herr Hartmann. Ein weiterer Aspekt ist, dass die Arbeit am Drehzentrum – sowie an anderen modernen Werk-Computern auch – körperlich weniger anspruchsvoll ist und daher auch von bewegungseingeschränkten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern noch ausgeführt werden kann. Dies ist eine gute Möglichkeit zur Berufstätigkeit von körperbehinderten oder schwerbeschädigten Mechanikerinnen und Mechanikern. Im ganz konkreten Fall bedeutet es, dass es eine Chance für einen ehemaligen Kollegen sein könnte, wieder in das Berufsleben einzutreten, obwohl sich



Bild des angefertigten Aufsatzes (Foto: H. Mildner)

Links: Goniometerkopf (Foto: H. Baum)

seine körperlichen Voraussetzungen nach einem schweren Unfall im vergangenen Jahr entscheidend verändert haben.

Natürlich werden solche Maschinen nicht mit der Hand gesteuert, sondern per Computerprogramm, welches vorher von den Mechanikern geschrieben werden muss. Eine Woche sind Herr Gäbert, Herr Küpper und Herr Hartmann von der Firma Siemens geschult worden, damit sie die Programme für das Drehzentrum am Computer erstellen können. Außerdem steht ihnen neben zwei Computern mit Übungssoftware auch eine Hotline zur Verfügung. Gänzlich vertraut ist den Männern die Maschine aber noch nicht. „Das geht nicht in ein paar Wochen, und eine Woche Schulung reicht nicht aus, um bereits alle Geheimnisse lüften zu können. Die Routine kommt mit der Übung und der damit wachsenden Erfahrung“, sagt Herr Hartmann.

Nicht verzagen, Werkstatt fragen!

Die Arbeit der Feinmechanikerwerkstatt der OC beschränkt sich aber nicht allein auf diese Facharbeiten. Sie helfen auch bei einer ganzen Menge anderer Probleme mit Know How und guten Ideen. Dazu sind sie laut Arbeitsvertrag zu einem festgelegten Prozentsatz verpflichtet.

So entwarfen sie eine Hebebühne für die hochempfindliche Infrarotkamera. Diese Kamera misst die Wärmeentwicklung, die bei allen chemischen Reaktionen erzeugt wird und kann auf diese Weise Reaktionen nachweisen. Die Kamera muss beweglich sein und justierbar und dennoch sicher stehen, denn die Messungen gehen über einen längeren Zeitraum. Die Hebebühne erfüllt all diese Voraussetzungen.

Ebenso hilfreich war die Entsorgung der geringen Menge der im Gaschromatographen entstehenden Abgase. Wurden diese bisher in die Raumluft abgegeben und von dem Angestellten, der diesen



Das Werkstattteam: Hartmann, Langer, Wissmann, Küpper vor dem Drehcenter. Es fehlen Herr Gabert und Herr Schäfer.

Arbeitsvorgang betreut, eingatmet, haben Herr Hartmann und seine Mitarbeiter/In mittels Silikonschläuchen vom Gas-Chromatographen zu einem eigens installierten Rohrsystem eine Absauganlage gebaut, die die Abluft aus dem Gebäude transportiert.

Sicherheitseinrichtungen wie z.B. Werkschränke mit Plexiglasscheiben für sicheres Arbeiten ‚hinter Glas‘, Trockenbretter, Gasreinigungsanlagen und vieles mehr, was sonst die finanziellen Möglichkeiten der Institute sprengen und außerdem viel (Warte-)Zeit kosten würde, sind Dank der Angestellten der Werkstatt zur selbstverständlichen Ausrüstung der Laboratorien in der OC geworden und helfen den jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ihre Forschungsarbeit sicherer, gesünder oder effizienter erledigen zu können. Und was so ein/e richtige/r Handwerker/in ist, die/der kann eigentlich fast alles! Spezialmöbel, z.B. Halterungen und Schränke zur Aufnahme von Messgeräten, sind ebenfalls ihr Werk.

Zum täglichen Geschäft der Mechaniker/innen gehören außerdem Wartungs- und Reparaturarbeiten. Eine defekte Vakuumpumpe wurde repariert, indem der verschlissene Dichtungsring durch eine Metallplatte ersetzt wurde. Eine Neuanschaffung hätte der Universität große Kosten verursacht.

Was auf diese Weise gespart wird, ist kaum übersehbar. Wartungsverträge für so komplexe Apparaturen sind recht kostspielig. Es gibt nur sehr wenige Firmen – für einige Apparaturen ist es hier im Umfeld nur eine einzige – die über das technische Personal zur Wartung diverser Geräte verfügen. (Ein Wettbewerb unter verschiedenen Anbietern fällt also weg. Davon abgesehen haben hoch qualifizierte Techniker und Handwerker auch unabhängig von eventueller Firmenkonkurrenz ihren Preis!). Im Laufe der Jahre haben sich die Mechaniker vor Ort bereits mit den Apparaturen vertraut gemacht. Durch die Möglichkeit zur Selbsthilfe werden solche Wartungsverträge in vielen Fällen unnötig.

Es war für mich als Laie nicht leicht, die unterschiedlichen Arbeitsfelder, die von den Feinmechaniker/inne/n abhängen, zu verstehen. Im Zuge der Recherchen bin ich deshalb in verschiedene Abteilungen der OC gelangt, um mir dort den Einsatz der in der Feinmechanik entwickelten und hergestellten Stücke anzuschauen. Herr Dr. Lex erklärte mir mit viel Geduld die Funktionsweise des Diffraktometers und Herr Schmitz – nicht minder geduldig – die des Gas-Chromatographen. Die Erläuterungen von Herrn Professor Berkessel und Herrn Professor Schmalz waren ebenfalls hilfreich. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken.

Die Vermessung des Einkristalls im Diffraktometer.

Ein Diffraktometer ist eine Apparatur, die mittels stark gebündelter Röntgenstrahlen Einkristalle vermisst. Ein Einkristall ist der Grundbaustein eines Kristalls. Er ist im Prinzip allen anderen Kristallbausteinen seiner Art gleich – sozusagen also „eine Garnitur Kristallstruktur“. Die Vermessung muss zur räumlichen Erfassung der Struktur (Anordnung der Atome) in drei Achsen erfolgen: horizontal, vertikal und diagonal.

Mit Röntgenstrahlen wird deshalb gemessen, weil diese in etwa die Wellenlänge haben, die den Abständen der Kristall-Atome von einander entspricht. (Stellen Sie sich vor, Sie wollten die Abstände der Perlen einer Perlenkette ausmessen, die in der Folge von wenigen Millimetern aufgefädelt sind und würden dies mit einem Maßband versuchen, dessen kleinste Einteilung ein Dezimeter ist. Sie könnten ebenso wenig ein Ergebnis herausbekommen, wie bei der Bemühung, einen Brief mit der Personenwaage im Badezimmer zu wiegen. Daher müssen Messeinheit und zu messender Wert der gleichen Größenordnung angehören).

Die Abstände der Atome in einem Kristall werden in Angström gemessen, also mit dem Wert 10⁻⁸ cm. Das entspricht in etwa der Größenordnung der Wellenlänge von einer Sorte Röntgenstrahlen, was sie zur Messung dieser Abstände geeignet sein lässt.

QUALIFIZIERTE ARBEIT FÜR DIE FORSCHUNG

Nachdem wir im letzten Heft unter dem Titel ‚Köln statt Harvard‘ berichten konnten, dass sich vier ausgezeichnete junge Wissenschaftler aus dem Ausland für den Standort Köln entschieden haben, brachten die im November veröffentlichten Ergebnisse des vom CHE (Centrum für Hochschulentwicklung GmbH) durchgeführten Forschungsranking der deutschen Universitäten für die Kölner Universität eine weitere erfreuliche Mitteilung. Trotz der massiven Überlast in vielen Fächern, welche unsere Universität bei Erhebungen und Befragungen dieser Art strukturell benachteiligt, hat es die Kölner Universität geschafft, unter den deutschen Hochschulen in der Forschung einen der vorderen Plätze zu belegen. Hierzu haben auch die nichtwissenschaftlichen Beschäftigten der Universität mit ihrem Engagement und ihrer qualifizierten Arbeit beigetragen; denn sie schaffen in technischer und administrativer Hinsicht die Voraussetzungen für die hervorragende Arbeit der Wissenschaftler. Aus diesem Grund ist das gute und ermutigende Ergebnis für unsere Wissenschaftler auch ein Ansporn für die weiteren Mitarbeiter, die Universität in ihren Leistungen voran zu bringen. **Weitere Informationen zum Forschungsranking finden Sie unter www.che-forschungsranking.de**

Die Aufgaben der Gleichstellungsbeauftragten

MIT UNS
DEZEMBER
2002

7

Von Mariola Piechotta

Wird eine Mitarbeiterin an der Universität benachteiligt, indem sie z. B. bei einer Beförderung übergangen wurde, muss sie es nicht tatenlos hinnehmen, sondern kann dagegen etwas tun. Eine gute Anlaufstelle in dieser Situation ist die Gleichstellungsbeauftragte, deren Aufgabe es ist, strukturelle Benachteiligungen von Frauen an der Hochschule zu verhindern bzw. zu beseitigen, sowie die individuelle Situation von Frauen zu verbessern.

Mit der Einführung des Landesgleichstellungsgesetzes (LGG) im November 1999 wurden die Rechte der Gleichstellungsbeauftragten ausgeweitet. War sie bis jetzt an allen Einstellungs-, Beförderungs- und Höhergruppiervorfahren zu beteiligen, indem sie sich jederzeit über diese Verfahren informieren konnte und in allen Stufen der Entscheidungsfindung eine schriftliche Stellungnahme abgeben konnte, so ist sie jetzt nach dem LGG bereits im Planungsstadium zu beteiligen. Sie hat ein umfassendes Informations- und Beteiligungsrecht in allen gleichstellungsrelevanten Angelegenheiten – insbesondere bei personellen Maßnahmen wie einer Beförderung. Dies beinhaltet, dass die Gleichstellungsbeauftragte frühzeitig über beabsichtigte Maßnahmen zu unterrichten ist, damit sie Gelegenheit hat, sich am Entscheidungsprozess zu beteiligen und das Ergebnis beeinflussen kann. Werden diese formellen Rechte nicht eingehalten, kann die Gleichstellungsbeauftragte Widerspruch einlegen.

Im Zuge der Einführung des LGG fand auch eine Umbenennung des Amtes der Gleichstellungsbeauftragten statt. Aus der Frauenbeauftragten wurde die Gleichstellungsbeauftragte. Seit dem Jahr 1993 bekleidet Regierungsdirektorin Christel Tomson dieses Amt, das am 8. Mai 1991 an der Universität zu Köln etabliert wurde. Die erste Frauenbeauftragte war die Diplom-Pädagogin Karin Klees. Die Gleichstellungsbeauftragte wurde bis zum 06. November 2002 von einer Gleichstellungskommission, die aus je zwei Professorinnen, wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, Studentinnen und weiteren Mitarbeiterinnen bestand, beraten und in ihren Aufgaben unterstützt. Seit dem 06. November 2002 ist eine neue Gleichstellungskommission eingerichtet, mit dem Unterschied, dass diese geschlechtsparitätisch besetzt ist. Ihre Aufgaben umfassen Beratung und Unterstützung der Hochschule und der Gleichstellungsbeauftragten. Die Gleichstellungskommission überwacht insbesondere die Aufstellung und Einhaltung der Frauenförderpläne, wirkt an der leistungsorientierten Mittelvergabe mit und nimmt Stellung zu Widersprüchen der Gleichstellungsbeauftragten. Zusätzlich zur Gleichstellungskommission wird Ende Januar 2003 ein Beirat für die Gleichstellung gewählt, der die Funktion der alten Gleichstellungskommission übernimmt und seine Art der Zusammenstellung beibehält.

Dass das Amt der Gleichstellungsbeauftragten notwendig ist, zeigen die Ergebnisse. Unter anderem wurde ein wichtiges Projekt von der Gleichstellungsbeauftragten initiiert, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu fördern: das Kinder-Feriencamp. Dieses Jahr fand es bereits zum



Christel Tomson

Foto: Heidi Bietenberg

sechsten Mal statt und wird jedes Jahr von zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität in Anspruch genommen. Die Gleichstellungsbeauftragte ist hilfreich bei der Suche nach Kindergartenplätzen und war schon mehrmals erfolgreich. In einer regelmäßig erscheinenden Broschüre (FrauenInfo) informiert sie die Mitarbeiterinnen, die in Verwaltung, Laboren und Bibliotheken tätig sind oder sich in der Erziehungsphase befinden, über neue Entwicklungen in der Gleichstellungspolitik, über Veranstaltungen und Termine, über interessante Themen etc.

Eine andere wichtige Aufgabe der Gleichstellungsbeauftragten ist die Beratung. Diese kann sich über Themen erstrecken wie Angelegenheiten aus dem Dienstverhältnis mit der Universität, z. B. Teilzeitbeschäftigung, Arbeitsrecht, Erziehungsgeld und -urlaub bis hin zu Mobbing, sexueller Belästigung sowie Problemen mit Vorgesetzten und Kollegen/Kolleginnen.

Die Gleichstellungsbeauftragte und ihre Mitarbeiterinnen sind Ansprechpartnerinnen für alle Frauen an der Universität und für die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen der Medizinischen Einrichtungen. Die Medizinischen Einrichtungen haben nach ihrer Ausgliederung und rechtlichen Verselbständigung eine eigene Gleichstellungsbeauftragte erhalten. Dies ist zurzeit Frau Rita Borchert.

WAHLEN

Ende Januar wird der Beirat für die Gleichstellung, früher Gleichstellungskommission, neu gewählt. Dieser berät und unterstützt die Gleichstellungsbeauftragte in ihren Aufgaben und setzt sich aus je zwei Professorinnen, wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, weiteren Mitarbeiterinnen und Studentinnen zusammen. Die Mitglieder werden mit Ausnahme der Studentinnen (1 Jahr) für zwei Jahre nach Gruppen gewählt. D. h. alle Frauen an der Universität wählen innerhalb ihrer Gruppe.

Die Gleichstellungsbeauftragte wird durch den Beirat aus dem Kreis der Beiratsmitglieder gewählt und vom Rektorat für den Zeitraum von zwei Jahren bestellt. Sie ist Vorsitzende des Beirates. Termin der Wahlen: 28.01.2003 bis 30.01.2003

Problemlöser

Von Meike Hauser

Der erste Arbeitstag an der Kölner Universität begann für Detlef Tramsen mit einer Überraschung: „Zum ersten Mal war ich an meinem ersten Arbeitstag in einer neuen ‚Firma‘ komplett arbeitsfähig. Technik, Telefon, PC, alles war da und ich konnte direkt loslegen.“ Auch sonst ist Tramsen, seit Anfang September Leiter der Organisationsabteilung der Universitätsverwaltung, guter Dinge: „Positiv überrascht hat mich der Elan und die Motivation der neuen Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich bisher zusammen gekommen bin. Das Vorurteil einer langsamen Verwaltung hat sich für mich nicht bestätigt!“

Zusammen mit seinem Mitarbeiter Robin Pollheim hat sich Tramsen nach Übernahme der Abteilung gleich mitten ins Universitätsgeschehen gestürzt. „Für uns als ‚Neulinge‘ ist hier vieles noch nicht ganz so übersichtlich, vieles müssen wir uns erst noch erschließen“, berichtet er. Einen Überblick über Vorgänge und Zuständigkeiten zu gewinnen, ist derzeit eines der wichtigsten Anliegen der neuen ‚Organisatoren‘. Auf dem Programm steht deshalb die Teilnahme an den regelmäßig stattfindenden Besprechungen in den einzelnen Dezernaten und Abteilungen. Parallel dazu wird Literatur gesichtet. Diese wichtige Aufgabe hat Robin Pollheim übernommen. „Aufbauend auf der Organisationsarbeit der vergangenen Jahre, den bei vielen Kolleginnen und Kollegen vorhandenen Erfahrungen und Kenntnissen, ist die personelle Wiederbegründung dieser Abteilung damit verbunden, dass wir uns vielfach Klarheit darüber verschaffen müssen, was sich hinter bestimmten Begriffen verbirgt, die hier im Haus gebraucht werden und von denen alle annehmen, dass sie das gleiche darunter verstehen. Ein Beispiel ist hier der Begriff ‚Qualität‘. Wir versuchen daher zu klären, was Kolleginnen und Kollegen unter bestimmten Begrifflichkeiten verstehen. Wir haben selber bestimmte Vorstellungen, nutzen aber gerne auch die Nähe zur Universitätsbibliothek, um weitere Erkenntnisse in unsere tägliche Arbeit einfließen lassen zu können“, erläutert Tramsen dieses Vorgehen.

Von einem beschaulichen Literaturstudium kann dabei allerdings keine Rede sein, denn Tramsen und Pollheim sind auch in laufende Projekte eingestiegen, beispielsweise in die Planung des neuen Studierendenservicecenters (SSC). Darüber hinaus sind neue Projekte in Sicht. Gegenwärtig wird an der Erstellung eines Projektmanagement-Leitfadens gearbeitet und die Erstellung eines Organisationshandbuchs wird bereits vorbereitet. Welche Leistung wird wo erbracht bzw. was stellen die jeweilige Abteilung oder das jeweilige Dezernat als Informationen und Leistungen zur Verfügung? Das sind die Kernfragen, die in diesem Nachschlagewerk, das auch in elektronischer Form vorliegen wird, beantwortet werden sollen. Darüber hinaus sollen andere wichtige Informationen aufgenommen werden, beispielsweise die Aufgaben bestimmter Gremien, aber auch Hinweise zu Verfahrensregelungen, Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten.

Die Vielfalt der zu bewältigenden Aufgaben macht es notwendig, vor allem die Fachkenntnisse und die Fähigkeit zur Umsetzung der Kollegin-

nen und Kollegen zu nutzen. Die Initiative für neue Projekte soll zudem ausdrücklich in den Dezernaten liegen. Eines der erklärten Ziele des neuen Organisationskonzepts ist es, daß organisatorische Aufgaben dezentral von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Dezernaten wahrgenommen werden, wobei die Kollegen der Organisation sie unterstützen und beraten. Dies geschieht auch durch Schulungen zu Organisations-themen, wie sie im kommenden Jahr im Weiterbildungsprogramm zu finden sein werden.

Als zweigleisig beschreiben Tramsen und Pollheim ihre Strategie, mit der sie den Aufbau der Abteilung und den Einstieg in die Projektarbeit schaffen wollen. „Neben dem Kennenlernen der Verwaltung, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Hause, der Zuständigkeiten und der formalen Abläufe steigen wir in Projekte ein, die schon laufen oder die jetzt angeschoben werden“, erläutert Tramsen die eine Seite seiner neuen Aufgabe. Für die andere Seite, den Aufbau der Abteilung, gibt es zunächst ein ganz wichtiges Ziel, nämlich zu wachsen. Tramsen hofft, dass seine Abteilung, die mit ihrer derzeitigen Besetzung die kleinste der Universitätsverwaltung ist, insgesamt einmal vier Mitarbeiter haben wird. Das erste Einstellungsverfahren steht kurz vor dem Abschluß, spätestens im April nächsten Jahres soll auch die vierte Stelle besetzt sein.

Die weitere Planung sieht vor, dass jeder der Mitarbeiter einen eigenen Bereich übernehmen soll. Dies ist vor allem für zukünftige und strategische Aufgaben besonders wichtig. Beispiele sind hier die Fachgebiete des Qualitätsmanagements, des Change-Managements, der strategischen Revision sowie die DV-Betreuung für die Abteilung (z.B. Gestaltung/



mit offenen Ohren

Erreichbarkeit der Kollegen der Abteilung Organisation und Revision: Telefonisch unter 0221-470-4125 (Detlef Tramsen), 0221-470-6846 (Robin Pollheim) sollte einmal keiner erreichbar sein, läuft ein Anrufbeantworter. Gerne dürfen Sie auch persönlich vorbeikommen. Sie finden uns im Hauptgebäude, Südflügel, 3. Obergeschoss, Zimmer 2.370 und 2.369 Mail: d.tramsen@verw.uni-koeln.de und r.pollheim@verw.uni-koeln.de

Pflege von Internetseiten). Nach den Vorstellungen Tramsens wird jeder der Mitarbeiter neben dem hierzu erforderlichen ‚Spezialwissen‘ über eine Art ‚Basiswissen‘ verfügen, das ihn in die Lage versetzt, Projekte zu begleiten, Diskussionen zu moderieren, insbesondere aber ein kompetenter Ansprechpartner für die Kolleginnen und Kollegen zu sein.

Hilfe zur Selbsthilfe

„Nach meiner Vorstellung soll die Abteilung wie eine interne Beratung agieren“, erläutert Tramsen eine der zentralen Aufgaben der neuen Organisationsabteilung. In diesem Sinne will er mit seinen Mitarbeitern bei Entwicklungsprozessen unterstützend tätig werden, die in einer großen Universität erforderlich sind, um der zentralen Aufgabe einer Hochschulverwaltung gerecht zu werden, nämlich die optimalen Voraussetzungen für Forschung, Lehre und Studium zu schaffen. Dass es dabei bestimmte Rahmenbedingungen gibt, an denen kurzfristig nicht viel zu ändern sein wird, wie beispielsweise die finanziellen Mittel oder der Personalbestand, dessen ist sich Tramsen durchaus bewußt. Dennoch sieht er Bereiche, in denen die dort angesiedelten Aufgaben mehr Aufmerksamkeit fordern, weil sich hier die Anforderungen verändert haben. So ist zum Beispiel durch die kontinuierliche Zunahme der Bewerbungen ausländischer Studierender der Beratungsbedarf gestiegen, was sich insbesondere im Akademischen Auslandsamt bemerkbar macht. „Hier versuchen wir gegenwärtig, mit den Kolleginnen und Kollegen neue Wege zu finden, damit die vorhandene Arbeit besser organisiert werden kann. Dies ist einer der Schwerpunkte der Arbeit nach innen: die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als die ‚internen Kunden‘ bei Veränderungsprozessen zu begleiten und zu fragen: Wie wohl oder unwohl

fühlen sie sich mit bestimmten Abläufen? Wie kann die Situation der Mitarbeiter verbessert werden?“ berichtet Pollheim, der bereits erste praktische Erfahrungen im Akademischen Auslandsamt sammeln konnte.

Ein weiteres Anliegen, das die Außenwirkung betrifft, ist es, den gängigen Vorurteilen entgegenzutreten, mit denen eine Verwaltung in der Regel behaftet ist: zu schwerfällig, zu langatmig, bürokratisch. Deshalb wollen Tramsen und seine Mitarbeiter herausfinden, wie zufrieden die ‚externen Kunden‘, d.h. die Studierenden, die Professoren und die Mitarbeiter in den Seminaren und Instituten, mit den Leistungen der Universitätsverwaltung sind. Ziel soll es sein, sich diesen Kunden besser zu präsentieren, in manchen Bereichen schneller zu werden und die Zusammenarbeit zu verbessern.

Bei allem Elan, mit dem sich Tramsen und Pollheim ihrer neuen Aufgabe widmen, machen sie sich keine Illusionen über skeptische Reaktionen von Seiten der Kolleginnen und Kollegen. Auf die Frage, aus welchem Grund die Universität gerade jetzt wieder eine Organisationsabteilung braucht, sind sie vorbereitet.

Für Tramsen ist der Wiederaufbau einer Organisationsabteilung indessen logische Konsequenz der neuen Anforderungen, die in den nächsten Jahren auf die Universität zukommen werden. Die Gründe für den Veränderungsdruck liegen auf der Hand – und sind keinesfalls hausgemacht: „Die Universitäten stehen in den nächsten Jahren vor Aufgaben, die sich aus dem strukturellen Wandel der Universitätslandschaft ergeben“. Diesen neuen Anforderungen gerecht zu werden kann nach Ansicht Tramsens nur gelingen, wenn die erforderlichen Veränderungsprozesse professionell begleitet und umgesetzt werden. Pollheim macht dabei deutlich, daß die Organisatoren die Kolleginnen und Kollegen in den Abteilungen bei ihren Veränderungsprozessen unterstützen. Aufgaben, die als Projekte durchgeführt werden, erfordern in hohem Maße eine dezentrale Aufgabenverteilung. Die Menschen, die von Veränderungen betroffen sind, sollen in die Entwicklung und Umsetzung neuer Ideen und Arbeitsweisen mit einbezogen werden. In diesem Zusammenhang ist es durchaus erwünscht, dass die Organisatoren Aufträge durch die Dezentrate und Abteilungen bekommen und von ihnen um Mithilfe und Unterstützung gebeten werden. Veränderungsbedarf kann sich von innen heraus ergeben, oder aber von außen angestoßen sein. So bekommt die Universität beispielsweise im Zuge des sogenannten Globalhaushaltes mehr Spielräume, aber auch eine grössere Verantwortung hinsichtlich der Umsetzung von zukunftsweisenden Ideen.

Transparenz und Vertrauen

Ein weiterer wichtiger Aspekt wird bei der Arbeit der Organisationsabteilung an vorderster Stelle stehen: „Wir wollen erreichen, dass die Arbeit, die wir machen, für alle so durchsichtig wie möglich ist“, sagt Tramsen. Transparenz heißt hier das Stichwort. Ihnen sei, so Tramsen

Foto: Judith Ementreich



weiter, sehr daran gelegen zu zeigen, dass diese Abteilung nicht einfach nur die Neubesetzung von vier Stellen bedeutet, sondern dass damit Verbesserungen und Fortschritt unterstützt werden. Über die Entwicklung der einzelnen Projekte soll regelmäßig berichtet werden, beispielsweise in Form von Projektberichten in ‚Mit Uns‘. Geplant ist weiterhin die Einrichtung von allgemein zugänglichen Datenbanken und einer Homepage, damit sich interessierte Mitarbeiter jederzeit umfassend über die Arbeit der Organisationsabteilung informieren können.

Diese Offenheit ist wichtig, weil viele Mitarbeiter mit der Arbeit einer Organisationsabteilung Begriffe wie Rationalisierung und Arbeitsplatzabbau verbinden. Tramsen macht deutlich, dass an einem Abbau von Arbeitsplätzen kein Interesse besteht: „Es geht, gerade auch wegen der hohen Zahl an Überstunden, die in einigen Bereichen geleistet werden, ganz zentral um die Frage, wie die anstehende Arbeit neu und besser verteilt werden kann. Hier gilt es zu überlegen, ob und wenn ja in welchem Umfang Mitarbeiter mit neuen Aufgaben betraut oder in welchem Umfang bestehende Aufgaben an sich verändernde Bedingungen angepasst werden können. Wobei dies alles unter Einbezug der Betroffenen stattfinden wird. Zu berücksichtigen sind hierbei selbstverständlich der BAT und die Tätigkeitsbeschreibungen der Mitarbeiter“. Neben Transparenz wird daher das Vertrauen der Kolleginnen und Kollegen für die Arbeit der Organisationsabteilung eine wichtige Rolle spielen. Das bedeutet, dass alle beteiligten Partner, vor allem auch die Interessenvertretungen, frühzeitig in die Veränderungsprozesse einbezogen und die Sorgen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als ein wichtiger Faktor ernst genommen werden. Tramsen und Pollheim werden das Gespräch mit allen Beteiligten suchen, um eine Vertrauensbasis zu schaffen, auf deren Grundlage sich die Ursachen bestimmter Ängste klären lassen.

Vertrauen spielt auch deshalb eine große Rolle, weil die Mitarbeiter der Organisationsabteilung für ihre Arbeit viel über die Arbeit ihrer Kolleginnen und Kollegen wissen müssen, um Verbesserungen herbeiführen zu können. Dazu gehören gerade auch die Dinge, die nicht wirklich gut oder sogar schief laufen. „Dabei ist es für uns völlig uninteressant, ob bei dem Mitarbeiter A oder der Mitarbeiterin B Probleme auftreten. Fehler werden nicht personalisiert, und es geht nicht darum, einzelne Mitarbeiter anzuschwärzen. Jeder Mitarbeiter kann sich sicher sein, dass seine Informationen hier auf vertrauenswürdige Ohren stoßen“, erläutert Tramsen. Der Befürchtung, dass etwa Repressalien zu erwarten wären, möchte er ausdrücklich entgegen treten: „Die Mitarbeiter sollen wissen, warum für uns die Information, dass etwas nicht gut läuft, so wichtig ist: Gerade diese Information ist die Voraussetzung für Verbesserungen“.

In diesem Zusammenhang kann auch das Betriebliche Vorschlagswesen (BVW) wichtige Erkenntnisse liefern. „Schließlich wissen die Mitarbeiter selbst am besten, wie es gut oder schlecht läuft, was sie brauchen oder nicht brauchen. Wir können dagegen von unserer Seite zunächst nur methodische Kenntnisse beisteuern. Deshalb die Aufforderung an die Kolleginnen und Kollegen: machen Sie möglichst viele Vorschläge,



Detlef Tramsen

ohne sich im Vorhinein zu viele Gedanken zu machen, welche Kosten damit verbunden sein könnten, ob die Veränderung zu viel Personal bindet, die Umsetzung zu lange dauert. Wichtig sind zunächst einmal die Ideen selbst, die von dem Ideengeber durch Überlegungen zu ihrem Nutzen, ihrer Umsetzung und dem entsprechenden Ressourcenbedarf untermauert werden sollen. Die Frage, ob sich alle Ideen mit den vorhandenen Mitteln umsetzen lassen, stellt sich erst zu einem späteren Zeitpunkt“. Werden Vorschläge wegen der genannten Bedenken nicht gemacht, gehen unter Umständen wichtige Anstöße für Veränderungen verloren, die einen Fortschritt, eine Verbesserung hätten bewirken könnten.

Umsetzung und Gestaltung in den Bereichen

Bei allen Veränderungen, also auch bei denen, die aus dem BVW hervorgegangen sind, soll nach den Vorstellungen der Organisatoren ein wichtiger Grundsatz gelten: die Verbesserungsvorschläge sollen von demjenigen umgesetzt werden, der ihn eingereicht hat, die Mitarbeiter sollen in ihrem Bereich selbst gestaltend tätig werden können und ihnen soll innerhalb der rechtlichen Rahmenbedingungen möglichst viel Verantwortung übertragen werden. Die Organisationsabteilung versteht ihre Arbeit dabei als eine Art Prozessbegleitung, als Hilfestellung und Unterstützung. „Die Umsetzung und Gestaltung von Veränderungen soll in die Bereiche zurückgegeben werden. Diejenigen, die eine Idee entwickelt haben, sollen sie auch umsetzen, damit nicht das Gefühl entsteht: ‚die da oben haben etwas umorganisiert und wir müssen das jetzt machen‘“, erläutert Tramsen.

Bei allem Optimismus sind Tramsen und Pollheim darauf gefasst, dass ihnen auch Widerstand entgegen gebracht wird, der in erster Linie aus der Angst vor Veränderungen und damit verbundenen persönlichen Nachteilen erwächst. Der Umgang mit diesen Ängsten wird in ihrer Arbeit daher breiten Raum einnehmen, denn diese Ängste können dazu führen, dass sich die Mitarbeiter verschließen: „Es macht keinen Sinn, einem Mitarbeiter Aufgaben zu übertragen, an denen er kein Interesse hat. Es kommt dann kein gutes Ergebnis heraus. Von daher müssen wir viel Überzeugungsarbeit leisten, ein entsprechendes Klima erzeugen und ein Vertrauensverhältnis aufbauen.“ Bei allen Projekten wird daher die Zufriedenheit der Mitarbeiter mit ihrer Arbeit eine wichtige Rolle spielen. Tramsen: „Ziel ist, dass die Mitarbeiter gerne zur Arbeit kommen und nach einem interessanten Tag zufrieden nach Hause gehen. Wenn Menschen eine Arbeit tun, die ihnen Spaß macht, die sie ausfüllt, liefern sie bessere Arbeitsergebnisse“.



Robin Pollheim

Wie wichtig ihm die Ideen, aber auch die Probleme der Kolleginnen und Kollegen sind, macht Tramsen nochmals deutlich als er betont: „Auch wir verstehen nicht alles“. Die Anregungen aus dem Kreis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind daher ein unverzichtbarer Bestandteil der Arbeit der Organisationsabteilung. Dass er und seine Mitarbeiter für die Probleme der Kolleginnen und Kollegen immer ein offenes Ohr haben, ist durchaus pragmatisch gemeint: „Meine Bürotür ist in der Regel geöffnet, und jeder, der möchte, ist herzlich eingeladen vorbeikommen und mit mir über sein Anliegen sprechen“.

Fotos: Judith Ehrenreich

Erfahrungen mit dem Jobticket

MIT UNS
DEZEMBER
2002

11

Positive ...

Als eines Tages ein Rundschreiben auf meinen Schreibtisch flatterte, was zur Teilnahme am Jobticket aufrief, ahnte ich noch nicht, welche Auswirkungen dies für die Zukunft mit sich bringen sollte.

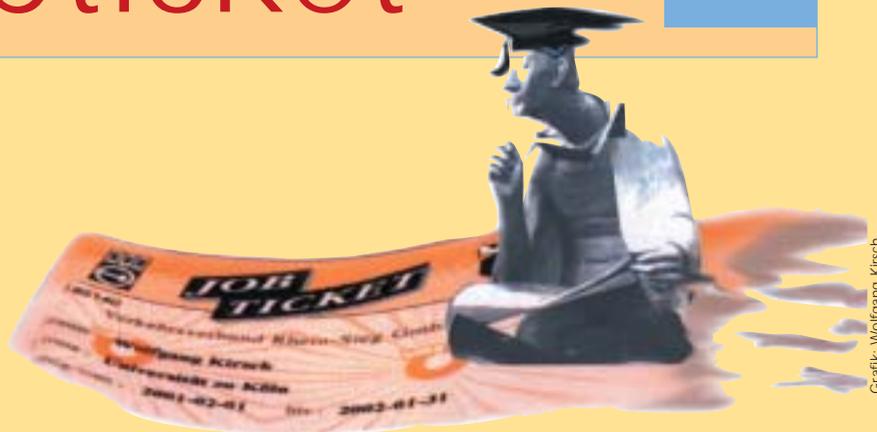
Natürlich wollte ich daran teilnehmen. Es war günstiger als meine bisherige Monatskarte und hörte sich ja auch ganz verlockend an: Nicht nur zur Arbeit konnte ich damit fahren, sondern zusätzlich abends und an Wochenenden ein Fahrrad, einen Hund, einen Erwachsenen und einige kleine Kinder mitnehmen; dies natürlich auch in einer anderen Reihenfolge und es sollte gültig sein im gesamten VRS-Bereich.

Da es sich traf, dass ich gerade ein neues, wie mir anfangs schien, viel zu teures Fahrrad gekauft hatte, wurde mir der Aktionsradius besonders im Sommer allmählich zu klein. Der erste Schritt war, erst einmal festzustellen, wie weit der VRS-Bereich reicht. Also galt es Karten zu kaufen, Bahnhöfe zu suchen – und bald kannte ich die Grenzstationen für das Ticket und die günstigsten Abfahrtszeiten an einigen Bahnhöfen.

Aber möglichst weit zu fahren war nicht das Ziel, auch mal schnell zum Weihnachtsmarkt nach Bonn, einen Kaffee in Bad Godesberg zu trinken, durch die Altstadt von Linz am Rhein zu schlendern, mit der Linie 260 von Köln nach Wermelskirchen zu tuckern oder den schönen Radweg an der Rur (ohne h) zu entdecken (ab Düren). Den Frühling mit der Frühlingsblüte im Bergischen Land zu begrüßen und eine Bergische Kaffeetafel in Burg an der Wupper zu genießen, sind einige der Highlights. Ich gestehe, die Wochenenden wurden nicht langweilig. Ich genoss es, mit dem Fahrrad an der Ahr zu radeln, hier im Wechsel die Wintersonne und die blühenden Sommerwiesen zu erleben, und mit einem leckeren Ahrwein am Ende des Radweges in Rech in der Abendsonne über Gott und die Welt zu philosophieren.

Anfangs war es ein Abenteuer, das Fahrrad besonders in einen bestimmten Wagentyp der Bundesbahn hineinzuhängen. Diese grässlichen Mittelstangen, an denen man mit den Pedalen hängen bleiben konnte, waren der Grund für kleine Panikattacken. Inzwischen machen es Routine, verbesserte Wagentypen und hilfsbereite Schaffner möglich, dass diese "Hürde" problemlos überwunden wird.

Bedingt könnte man das alles auch mit dem Auto sehen und erleben, Fahrräder oben drauf und aufginge es, aber mit der Bahn kann man an dem einen Ort seine Fahrt beginnen und am anderen sich auf den Heimweg machen. Ich genoss es auch, mal nicht aus der Autobahnperspektive die Landschaft zu sehen. Nur für mich alleine erklärte ich die Ein-



Grafik: Wolfgang Kirsch

fahrt über die Hohenzollernbrücke in den Hauptbahnhof als eine der schönsten der Welt (Paris lasse ich noch gelten, wie man in den Gare du Nord fährt und sieht die Kirche von Montmartre in der Sonne glänzen). Aber, wie gesagt, ist dies nur meine ganz private Favoritenliste.

Immer öfter überschreite ich die Grenzen des VRS und löse ein Zusatzticket, besuche den Niederrhein oder fahre ins Westfälische. Aber, das schönste Ergebnis aller dieser Fahrten ist, dass ich inzwischen diesen Grossraum von Wermelskirchen bis Düren, von Düsseldorf bis Linz genauso als Heimat empfinde mit vertrauten Strassen, Vierteln und einem reichen Kulturangebot wie das multikulti kölsche Nippes.
Ursula Neugebauer

... und negative.

Sehr geehrter Herr Gerlach,
leider sehe ich mich gezwungen, wie telefonisch bereits besprochen mein Job-Ticket zu kündigen.

Es ist sowohl der DB, als auch der KVB nicht möglich fahrplanmässig zu fahren, während die Busse der REVG relativ pünktlich verkehren. Ich verstehe nicht, wieso schienengebundene Fahrzeuge nicht ebenso pünktlich sein können wie vom Strassenverkehr abhängige Busse. Dadurch entstehen für mich oft Fahrzeiten von mehr als zwei Stunden, wovon ich mindestens eine Stunde auf Bahnhöfen und Haltestellen bringe.

Es ist verständlich, dass ein marodes Unternehmen wie die DB es nicht schafft pünktlich zu fahren (in etwa 20% der Fälle treten Verspätungen von lediglich bis drei Minuten auf). Aber dass dann diese Verspätungen den Anschlussbussen nicht angezeigt werden, ist nicht verständlich (in Horrem ist eine Ampelanlage installiert, die den Bussen die Verspätung signalisiert. Die Umsteigezeit beträgt 5 Minuten. Diese sind dann gehalten bis zu 10 Minuten zu warten.). Dass ich hier nicht öfter eine Stun-

de auf den nächsten Bus warten muss ist lediglich der Eigeninitiative vieler Busfahrer zu verdanken.

Manche verlassen sich auf die DB und fahren pünktlich los. Die Verspätungen und Ausfälle der DB haben mittlerweile eine solche Regelmässigkeit erreicht, dass eine generelle Mitteilung an die Busgesellschaft über die Verspätungen erfolgen könnte. Da die Bahn aber lediglich fadenscheinige Ausflüchte für die ihrer Meinung nach nur gelegentlichen Verspätungen hat, würde sie einer solchen Mitteilung nie zustimmen.

Es ist sogar noch schlimmer. Ich habe die Misstände in zwei Schreiben der DB Regionalbahn Rhein-Ruhr mitgeteilt. Angeblich ist das Stellwerk angewiesen worden, die Ampelanlage entsprechend zu betätigen. Seit dem zweiten Brief wird dies überhaupt nicht mehr getan.

Der DB sind die Kunden völlig egal. Ich habe täglich die Ereignisse protokolliert und kann auch Zeugen benennen. Hinzu kommt, dass die Züge derart überfüllt sind, dass man meist im Gang stehen muss.

Es macht keinen Sinn unter entwürdigenden Bedingungen (hiermit meine ich ausschliesslich die DB) die dreifache Zeit zum Arbeitsplatz in Kauf zu nehmen, wenn man im Auto mit geringen Mehrkosten ohne Aufregung, Kälte und Nässe zum Arbeitsplatz gelangen kann.

Das ökologische Argument kann ich nach dem Verhalten der Politik der Nahverkehrsbetriebe und der Bahn nur als Verdummung des Bürgers betrachten.

Ich werde dieses Schreiben diesmal Aufsichtsrat und Geschäftsführer der DB Regionalbahn zukommen lassen. Vielleicht ändert sich ja etwas. Dann werde ich gerne wieder das Job-Ticket abonnieren.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. H. Sevenig



Fotos: Andreas Mandt und Heinz Günther Schwipperich

Wer fährt den heißesten Reifen an der Uni Köln?

Am 27.10.2002 um 18.00 Uhr trafen sich die Abteilung 52 und 54 an der Gokart- Bahn in Rodenkirchen und ließen ordentlich Gummi. Nach dem Qualifying starteten die beiden Teams das Rennen mit 75 Runden. Jedes Kart musste drei Boxenstopps einlegen, um die Fahrer zu wechseln. Es kam zu packenden Überholmanövern und ständigem Positionswechsel. Nur das Kart mit der Nummer 3 (Herr Müller/Herr Wahl) fuhr einen souveränen Start-Zielsieg. Am Ende siegte verdient das Team 52. Doch der größte Sieger war an diesem Abend der Motorsport, der viele neue Freunde gefunden hat.



Team 54er			Team 52		
Nr.	Fahrer 1	Fahrer 2	Nr.	Fahrer 1	Fahrer 2
5	Lutz Potthast	Monika Geller	1	Malte Wahl	Stefan Müller
6	Wilhelm Magnus	Hubert Wittkowski	2	Walther Schumacher	Andreas Mandt
7	Andreas Witthaus	Manfred Hürth	3	Wolfgang Buchmann	Karl-Heinz Claßen
8	Elfie Rugies	Alfredo Alessandro	4	Ahmet Altuntas	Paul Mönch
9	Özcan Bilgic	Luigi Bella	10	Günther Walther	Gino Tuzzolo



Grafik: Wolfgang Kirsch

Der Müll der letzten

10.000 Jahre

Von Meike Hauser und Ulf Gärtner

„Im Sommer ist es sehr schön, in der Mittagspause hier draußen zu essen“, erzählt Dr. Werner Schuck, Geschäftsführer des Sonderforschungsbereichs 389 – Kultur- und Landschaftswandel im ariden Afrika. Wir stehen auf dem Hof eines ehemaligen Betriebsgeländes der Kölner Müllabfuhr im Stadtteil Ehrenfeld. Hinter uns liegen die flachen Gebäude, in denen die Büros der Mitarbeiter des SFB und des Heinrich-Barth-Instituts untergebracht sind. Auf der gegenüber liegenden Seite wird der begrünte Hof von der ICE-Strecke Köln-Aachen eingerahmt, die jedoch inzwischen nicht mehr zu stören scheint: „Seit es die Lärmschutzwand gibt, kann man sich beim Mittagessen sogar unterhalten“, berichtet Dr. Schuck. Trotz des grauen Novemberwetters fällt die Vorstellung, wie sich dieser Hof im Sommer in eine Mittagspausen-Oase verwandelt, nicht schwer.

Eine ‚Oase‘ ganz anderer Art erwartet uns, als wir die Gebäude betreten. Es herrscht eine freundlichen, familiäre Stimmung, die Bürotüren

sind geöffnet, ein kleiner weißer Hund nimmt uns neugierig in Augenschein. An den Wänden der Flure hängen Fotos von Expeditionen, Karten und Satellitenbilder. In Schaukästen kann man archäologische Fundstücke wie Werkzeuge, Bruchstücke von Keramikgefäßen und in besonderer Weise bearbeitete Steine bewundern.

Dass der Sonderforschungsbereich hier auf diesem Betriebshof ein ideales Unterkommen gefunden hat, liegt natürlich in erster Linie an den Räumlichkeiten. In den Gebäuden, die ihre wahre Größe von außen geschickt verbergen, sind neben den Büros der hier tätigen Wissenschaftlern auch Laborräume, ein großer Raum für die Aufbewahrung und Bearbeitung der unzähligen Fundstücke, ein Fotolabor, eine Bibliothek, ein Archiv und ein Zeichensaal untergebracht. Im Hof gibt es Unterstellplätze für Geländefahrzeuge. Aber Dr. Schuck sieht noch einen weiteren Grund, warum die im SFB tätigen Archäologen und Ur- und Frühgeschichtler kein besseres Unterkommen hätten finden können:



„Schließlich beschäftigen wir uns hier auch mit einer Form von Müll, nämlich mit dem der letzten 10.000 Jahre“.

Wie alles begann

Wir sitzen in der großen Gemeinschaftsküche, als Dr. Schuck die Geschichte des Sonderforschungsbereichs aufrollt. Am Anfang standen das Heinrich-Barth-Institut (HBI) und das Forschungsprojekt ‚Besiedlungsgeschichte der Ost-Sahara‘. Im Rahmen dieses Projektes wurden in den Jahren 1980 bis 1990 mehrere Expeditionen in Ägypten und im Nord-sudan durchgeführt, um die wechselnden Einflüsse von Winter- und Sommerregen auf den Landschaftswandel und die davon abhängige menschliche Besiedlung in den zurückliegenden 10.000 Jahren zu erforschen. Das Heinrich-Barth-Institut, erzählt Dr. Schuck, ist aus der ‚Forschungsstelle Afrika‘ des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Kölner Universität hervorgegangen. Den Schwerpunkt der Forschungen bilden archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Abhängigkeit menschlicher Lebensformen von Klima- und Landschaftswandel in den großen Trockengebieten Afrikas. Benannt ist das Institut nach Heinrich Barth, dem wohl bedeutendsten Afrika-Forscher des 19. Jahrhunderts, der mit seinen wissenschaftlichen Untersuchungen bereits vor 140 Jahren die Grundlage für eine fächerübergreifende Afrika-Forschung schuf.

Seit 1995 haben das Forschungskonzept und die Mitarbeiter des HBI eine tragende Rolle in dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichteten Sonderforschungsbereich. Insgesamt sind an diesem interdisziplinären Forschungsprojekt mehr als 70 Wissenschaftler aus den Disziplinen Afrikanistik, Ägyptologie, Archäologie, Botanik, Ethnologie, Geographie, Geschichte sowie Ur- und Frühgeschichte beteiligt. Dr. Schuck erläutert, warum die Zusammenarbeit der einzelnen Disziplinen so wichtig geworden ist: „Während Heinrich Barth im 19. Jahrhundert fächerübergreifendes Forschen noch in einer Person vereinigen konnte, sind die wissenschaftlichen Fragestellungen inzwischen so komplex geworden, dass sie von einer Disziplin allein nicht mehr umfassend bearbeitet werden können“. Vor diesem Hintergrund nähert sich der SFB 389 seinem Untersuchungsgegenstand sowohl aus geistes- als auch aus naturwissenschaftlicher Perspektive.

Die Vergangenheit als Schlüssel zu Gegenwart und Zukunft

Die Forschungen der Wissenschaftler konzentrieren sich räumlich auf die ariden, d.h. auf die trockenen, wasserarmen Zonen im Nordosten

und im Südwesten Afrikas. „Diese Schwerpunktsetzung“, erläutert Dr. Schuck, „gründet in der Forschungstradition der beteiligten Disziplinen“, die alle auf eine langjährige afrikabezogenen Forschungsarbeit zurückblicken können. Im Nordosten des Kontinents richtet sich die Aufmerksamkeit auf die Sahara. Die Gebiete, die hier erforscht werden, liegen in Ägypten, im Sudan sowie im Tschad. Die Namib-Wüste in Namibia bildet den Forschungsschwerpunkt im Südwesten. Untersucht werden Entwicklungen im Holozän, d.h. in den vergangenen 10.000 Jahren.

Zwischen den räumlich weit auseinander liegenden Forschungsgebieten lassen sich dennoch Verbindungen herstellen. Durch Vergleiche der Forschungsergebnisse werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten des menschlichen Kulturverhaltens ebenso deutlich wie mögliche kulturgeschichtliche Zusammenhänge. So lassen sich beispielsweise in der Sahara die Anfänge der Viehhaltung auf den afrikanischen Kontinent rekonstruieren, einer Wirtschaftsform, die sich im Süden erst mit erheblicher Verzögerung ausgebreitet hat.

Grundlegend für die Arbeit der Wissenschaftler ist die Annahme, dass die Geschichte des gesamten afrikanischen Kontinents ganz entscheidend durch die um etwa 5.000 v. Chr. einsetzende Austrocknung des Sahara-Raumes bestimmt wurde. Die darauf folgenden Bevölkerungsbewegungen gaben u.a. den Anstoß für die Herausbildung der pharaonischen Hochkultur des Niltals in Ägypten, können aber auch als Auslöser für eine Verteilung von Völkern und Sprachen über den gesamten afrikanischen Kontinent angesehen werden. Aufgrund dieser tiefgreifenden Folgen wird die Austrocknung der Sahara auch als ‚Motor‘ der Geschichte Afrika bezeichnet. Vor diesem Hintergrund beschäftigt die Wissenschaftler die zentrale Frage, wie sich der Mensch diesen dramatischen Veränderungen seiner Umwelt angepasst haben könnte. Dabei gehen sie bei ihren Forschungen von der Annahme aus, dass menschliche Gesellschaften bestimmte Anpassungsstrategien entwickeln, um ihr Überleben in einer instabilen Umwelt zu sichern, dass diese Strategien aber immer wieder überprüft und verändert werden müssen.

Wenngleich sie sich mit lange zurück liegenden Veränderungsprozessen befassen, geht es den Wissenschaftlern bei Ihrer Arbeit nicht allein um die Erforschung und Dokumentation der Vergangenheit. Die Erkenntnisse über Klimaveränderungen in den zurückliegenden Jahrtausenden liefern vielmehr wertvolle Erkenntnisse für die Einschätzung sowohl der gegenwärtigen klimatischen Verhältnisse als auch für die künftige Klimaentwicklung.



Fotos: Ulf Gärtnner

Leben zwischen zwei Kontinenten

Die Bilder von den Expeditionen, die uns schon zu Anfang aufgefallen waren, machen eines ganz deutlich: ein mehrmonatiger Forschungsaufenthalt in der Wüste erfordert den Verzicht auf eine ganze Reihe zivilisatorischer Annehmlichkeiten. Nicht nur dass alle auf den Fotos abgebildeten Männern Bärte tragen. Nach der Rückkehr von einer Expedition, erzählt Dr. Schuck, brauche man neben einer ausgiebigen Dusche auch eine gewissen Zeit, um sich wieder im ‚gewöhnlichen‘ Leben zurecht zu finden. Das (Arbeits-)Leben der Wissenschaftler wird daher auch in Köln ganz wesentlich von den Expeditionen bestimmt, die neben einer mehrmonatigen intensiven Vorbereitung natürlich auch eine Nachbereitung erforderlich machen. Dabei kann es durchaus schon einmal vorkommen, dass Vor- und Nachbereitungsphase nahezu ineinander übergehen. Eine wesentliche Erleichterung sei von daher die Einrichtung eines Grabungshauses in der ägyptischen Oase Dachla gewesen, erzählt Dr. Schuck. Das Haus dient seither als Basis für die Expeditionen, so dass die Wissenschaftler statt mit den vollbeladenen Expeditionsfahrzeugen von Köln aus zu starten nun mit dem Flugzeug anreisen können.

Mehr als sechs Kilometer Folie

Wie die Arbeit eines Afrika-Forschers im entfernten Köln aussehen kann, zeigt uns Dr. Tilman Lenssen-Erz. Der Ur- und Frühgeschichtler beschäftigt sich mit einem für Laien ungewöhnlichen wissenschaftlichen Erbe eines leidenschaftlichen Forschers. Acht Jahre lang dokumentierte der Felsbildforscher Harald Pager die Felsmalereien des Hohen Brandbergs, dem höchsten Gebirge Namibias. Mit zwei Begleitern lebte Pager in der Einsamkeit dieser mehr als 2.500 Metern hohen Berglandschaft und arbeitet unermüdlich an einer vollständigen Erfassung der dort entdeckten Felsbilder. Mit Hilfe von Zeichenfolie, die er über die Felsen legt, übertrug Pager bis zu seinem Tod im Jahr 1985 über 43.000 einzelne Figuren. Legt man die dabei entstandenen Folienstücke aneinander, ergibt sich eine Strecke von mehr als sechs Kilometern Länge.

Unter Leitung von Dr. Lenssen-Erz wird diese besondere Dokumentation nach und nach interpretiert und in einer Katalogreihe veröffentlicht. Dazu werden die Zeichnungen von Grafikern mit Tusche übertragen und zugleich verkleinert. Wie Dr. Lenssen-Erz uns erklärt, kommen dabei eher ‚altmodische‘ Methoden zum Einsatz. Modern Technik, wie beispielsweise ein Scanner, hilft hier nicht weiter. Um die Bilder zu interpretieren und Zusammenhänge sichtbar zu machen, hat Dr. Lenssen-Erz wiederkehrende Bestandteile der Bilder in einem Katalog von defi-

nierten Begriffen zusammengefaßt. Auf dieser Grundlage ist es möglich, das Geschehen in den Bildern standardisiert zu beschreiben und so nach und nach der ‚Sprache‘ der Zeichnungen auf die Spur zu kommen.

Über die wissenschaftliche Erforschung der Felsbilder hinaus haben die Mitarbeiter dieses Projektes auch verlegerische Aufgaben übernommen. Von der Erstellung der Publikationen bis zum Vertrieb werden alle Arbeiten von den Mitarbeitern selbst erledigt.

Wissenschaft im Dienst von Kultur- und Umweltschutz

Gerade wegen ihrer intensiven Beschäftigung mit der Vergangenheit und des Hauchs von Exotik, der ihrer Forschungsarbeit für Außenstehende anhaftet, möchten die Mitarbeiter des Sonderforschungsbereichs dem möglichen Eindruck von Realitätsferne ganz entschieden entgegentreten. Und schon die vielfältigen Aktivitäten der Wissenschaftler machen deutlich, dass hier keineswegs Forschung im wissenschaftlichen Elfenbeinturm betrieben wird. Der aktuelle und durchaus praktische Gegenwartsbezug ihrer Arbeit ergibt sich dabei nicht nur aus der Bedeutung ihrer Untersuchungen für die Klimaforschung. Über den engeren wissenschaftlichen Rahmen hinaus engagieren sich die Mitarbeiter im Kultur- und Umweltschutz auf dem afrikanischen Kontinent und bringen ihre Forschungserfahrungen in verschiedenen Projekte ein. Denn trotz der dünnen Besiedlung und der schweren Zugänglichkeit vieler Gebiete sind die kulturgeschichtlichen Zeugnisse zunehmender Zerstörung ausgesetzt. Die Gefahren gehen dabei zum einen von großangelegten Bauprojekten wie der Errichtung von Staudämmen aus, sie sind zum anderen aber auch dem zunehmenden Tourismus geschuldet.

Sie planen schon eine private Afrika-Expedition oder sind jetzt einfach neugierig geworden? Sie können den Wissenschaftlern bei ihrer Arbeit über die Schulter schauen, wenn Sie sich mit Ihren KollegInnen zu einer kleinen Gruppe zusammenfinden und sich bei Herrn Dr. Schuck anmelden. Er wird Sie gerne auf eine kleine Führung mitnehmen. Bitte melden Sie sich bei

Dr. Werner Schuck / Dr. Tilman Lenssen-Erz

Forschungsstelle Afrika

Jennerstraße 8

50823 Köln

Tel.: 0221 / 55 66 80, 55 44 40

Fax.: 0221 / 55 02 303

e-mail: werner.schuck@uni-koeln.de / lenssen-erz@uni-koeln.de

Das Wasser ist weg, aber ...

Den Medien ist die Lage in den vom Hochwasser des Sommers betroffenen Bundesländern schon längst keine große Meldung mehr wert. Schließlich hat sich die Lage nach der dramatischen Hochwasserkatastrophe an der Elbe in den betroffenen Gebieten inzwischen weitgehend normalisiert. In Erinnerung gerufen wird sie allenfalls noch durch Nachrichten über die Wiedereröffnung der vom Hochwasser geschädigten kulturellen Einrichtungen. So müssen kulturinteressierte Besucher in Dresden nach der Wiedereröffnung der Gemäldegalerie und der Semperoper im November nur noch selten damit rechnen, vor verschlossenen Türen zu stehen. Aber wie sieht es eigentlich an der TU Dresden aus? Das haben wir uns nach unserem Spendenaufruf in der September-Ausgabe gefragt und uns über den Stand der Wiederaufbauarbeiten informiert.

Mit dem Beginn des Wintersemesters läuft an der TU Dresden wieder der ‚normale‘ Studienbetrieb, in einigen Bereichen allerdings unter erschwerten Bedingungen. Zum Teil ist eine Ausgliederung des Betriebs aus den angestammten Gebäuden erforderlich, da diese jetzt, nachdem das Wasser abgeflossen und die Trocknung fast beendet ist, umfassend renoviert werden müssen.

Während die Räume schon wieder hergerichtet werden können, gestaltet sich die Wiederbeschaffung von Möbeln und Laboreinrichtungen sowie die Wiederherstellung von Archiven und Bibliotheken weitaus schwieriger. Das Hochwasser hat insbesondere die Forstbibliothek in Tharandt, einem kleinen Ort südwestlich von Dresden, schwer in Mitleidenschaft gezogen. Nur ein kleiner Teil der Bücher blieb unversehrt. Mehr als 10.000 Bände, darunter auch wertvolle Exemplare aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, wurden zum Teil schwer beschädigt. Um sie wieder herzustellen, werden sie jetzt in einem aufwendigen Verfahren gefriergetrocknet, was für die Hochschule enorme Kosten und für die Leser eine entbehrungsreiche Zeit bedeutet, denn die Bände werden etwa ein Jahr



Foto: TU Dresden/Eckhold

nicht zur Verfügung stehen. Für Bücher, die nicht mehr zu retten waren, wird der Neuerwerb über Antiquariate betrieben. Auch die Neuanschaffung von Möbeln, Computern und Laborausstattungen ist kostspielig, da in vielen Fällen Sonderanfertigungen erforderlich sind.

Die Universitäten und ihre Mitarbeiter haben großzügig gespendet und damit den Wiederaufbau ein großes Stück voran gebracht. Dennoch wird zur vollständigen Wiederherstellung weitere Unterstützung erforderlich sein. Auch unsere Hilfe beim Wiederaufbau ist also weiterhin gefragt!

Spendenkonto: 46 30 373

BLZ 850 800 00 Dresdner Bank

Kennwort: Hilfe für TU Dresden

Die TU Dresden-Stiftung wird selbstverständlich jedem Spender eine Spendenquittung ausstellen.



**HINTER DEM HAUPTGEBÄUDE
DER UNIVERSITÄT VERBIRGT SICH
TATSÄCHLICH EIN ADVENTSKALENDER!**

DIE TÜRCHEN KÖNNEN SIE ÖFFNEN UNTER

www.verw.uni-koeln.de/Mituns/Kalender.html

mituns- Weihnachtsrätsel

Liebe mituns-Leserin, lieber mituns-Leser,
hier ist das kleine mituns-Weihnachtsrätsel für alle, die gerne Rätsel raten. Die Antworten dürften Ihnen nicht schwer fallen, wenn Sie 1. in Weihnachtsstimmung sind und 2. diese Zeitschrift gründlich gelesen haben.

Tragen Sie die Antworten bitte in das Raster ein. In der Mitte ergibt sich aus den kreuzenden Buchstaben ein Lösungswort. Senden Sie das Lösungswort (per Hauspost) bis zum 15. Januar an: Susanne Geuer, mituns – Redaktion, Institut für Organische Chemie, im Hause. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir:

- 4 x 1 Gutschein für eine Saisonkarte der Sauna im UniSportZentrum (gültig bis April 2003).
- 2 x 2 Gutscheine für den Besuch eines Bundesligaspiels des 1. FC Köln (Der genaue Spieltermin steht noch nicht fest).
- 3 x 2 Gutscheine der Studiobühne, gültig für alle Vorstellungen in der gesamten Spielzeit, d.h. bis Juli 2003.
- 3 x 2 Gutscheine der Studiobühne für eine Vorstellung Ihrer Wahl.

Die Auslosung findet Ende Januar statt. Die Gewinner/innen werden schriftlich von uns benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung und die Gewinner stehen in der Märzausgabe.

- 1 Fast hart an – des Reimes wegen. Fein ist aber die Mechanik
- 2 Spekulanten haben viel mit ihm gemein, nur die vier letzten sind falsch
- 3 Legt zu seiner eigenen Überraschung direkt los
- 4 Brandneue High-Tech Errungenschaft aus Berufung
- 5 Es bringt einen auf die verrückte Idee, mit drei Kindern, einem Hund und einem Fahrrad den ÖPNV zu nutzen
- 6 Gegenpart von 11ers Chef
- 7 Der verirrtten Geschwister Krümel streuende Hälfte
- 8 Fleißiger Tierchen Brennstoff – eigentlich gegen die Zugluft im Stock
- 9 Drin finden wir mal Futter und mal Kinder
- 10 Marias bessere Hälfte wird sie wohl geschwungen haben, berufsbedingt
- 11 Erzengel oder Chefs rechte Hand.
- 12 Umweltsünde mit Festtags-Tradition
- 13 Diesjähriger Ort betrieblicher Rumtriebe für die Ungeduldigen
- 14 Eigentlich nicht Namensteil sondern Berufsbezeichnung, dennoch gern gehört.
- 15 Sprichwort: „Nimmt der Wein den Kopf Dir ein, sind auch die ... nicht mehr Dein“.
- 16 Viel süßer als die am Himmel aber nur saisonbedingt zu haben.
- 17 Kundiger in 13 und andern Weinorts.
- 18 Der Name führt in die Irre: Ihr Werk ist es nicht, doch für sie ist es schon.



Betriebsausflug

Von Meike Hauser

„Als Mittel der Erquickung, der Befuehrung, der Korrektur und Ausgleichung und als Schutz gegen vorübergehende Störungen wird der Wein von keinem Erzeugnis der Natur und Kunst übertroffen.“

Ob sich die Organisatoren des diesjährigen Betriebsausflugs bei der Wahl des Ziels von diesen weisen Erkenntnissen des Chemikers Justus Freiherr von Liebig haben leiten lassen, ist nicht bekannt. Zu vermuten ist jedoch, dass sie allesamt zu den Weintrinkern gezählt werden können, denn bei der von Claudia Georg, Edgar Huber, Walther Klein, Jens Kuck, Christoph Münzel und Regina Walther geplanten Fahrt an die Ahr drehte sich alles um das Thema Wein.

Folglich ist es dem Engagement der Organisatoren zu danken, dass sich die Teilnehmer des Betriebsausflugs einen ganzen Tag lang mit den oben beschriebenen positiven Wirkungen des Weins vertraut machen konnten. Zwar dürfte die Zeit zu knapp gewesen sein, um zum Weinkenner zu werden, mit einigen Grundkenntnissen in Sachen Wein im Gepäck (und auch der einen oder anderen Flasche) dürften dennoch die meisten der Teilnehmer dieses gelungenen Ausflugs nach Köln zurückgekehrt sein.

Aber folgen wir der Chronologie. Rund 230 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Bereichen der Universität hatten sich am 10. Oktober bei schönstem Herbstwetter vom Kölner Hauptbahnhof aus mit dem Zug auf den Weg nach Mayschoß gemacht. Trotz vorheriger

Anmeldung schien allerdings die Deutsche Bahn auf eine so große Gruppe nicht recht vorbereitet gewesen zu sein, weshalb die meisten zumindest die Strecke bis zur Umsteigestation in Remagen stehend hinter sich bringen mussten. Dem gegenseitigen Kennenlernen – ja doch auch ein wesentlicher Zweck einer solchen Unternehmung – dürfte die beengten Verhältnisse im Zug mit Sicherheit entgegengekommen sein. Der guten Stimmung jedenfalls hat das Gedränge keinen Abbruch getan. Und auch die Vorbereitung auf die weiteren Ereignisse des Tages, die anstehende Wanderung und die folgende Weinprobe, wurde dadurch nicht wirklich beeinträchtigt; die eine oder andere Bierdose machte auch so ihre Runde.

Nach dem Umsteigen in Remagen gab es dann in Mayschoß die erste Gelegenheit zum Aussteigen. Die meisten entschlossen sich jedoch zur Weiterfahrt bis nach Altenahr, um den Weg zurück nach Mayschoß unter fachkundiger Begleitung durch die Weinbergführer der Winzergenossenschaft Mayschoß per pedes anzutreten.

Auf dem Wanderweg entlang der Ahr und zu Füßen der Weinberge konnte man dann so einiges erfahren über den Wein und den Weinbau im Allgemeinen, aber auch über die regionalen Besonderheiten des kleinsten deutschen Weinbaugebietes an der Ahr.

Nach Ankunft in Mayschoß konnten die ‚im Vorbeigehen‘ gewonnenen Einsichten in Sachen Weinherstellung bei einem Rundgang durch die Keller der ältesten Winzergenossenschaft Deutschlands noch vertieft

2002



Fotos: Joachim Zielinski

werden. Und für diejenigen, denen zu diesem Zeitpunkt schon der Magen knurrte, war die Erlösung jetzt nah, denn vom Weinkeller aus hatte man nur noch wenige Schritte bis ins Restaurant zurückzulegen.

Als Begleitung zum Mittagessen folgte nun nach der Theorie im Weinberg die Praxis, bei der in erster Linie die Geschmacksnerven gefordert waren. Neben dem geschmacklichen Erlebnis lieferte die nun folgende Weinprobe eine bemerkenswerte Erkenntnis am Rande: ein regelmäßiger, sprich täglicher Umgang mit Wein scheint dem dichterischen Vermögen überaus förderlich zu sein. Unter Beweis gestellt wurde dieses Phänomen durch einen Winzer der Genossenschaft, der sein önologisches Fachwissen während der Weinprobe ausschließlich in Reimform zum Vortrag brachte. Nur leider dürfte diese Form der Wissensvermittlung bei den meisten Teilnehmern eher zum Amüsement denn zur Vertiefung der eigenen Kenntnisse beigetragen haben.

Derart an Leib und Seele gestärkt nutzen die meisten nach dem ausgiebigen Probieren die Gelegenheit, vor der Rückfahrt noch in den Genuß der letzten herbstlichen Sonnenstrahlen zu kommen. Auch hatte sich bei einigen nach dem wohl eher ungewohnten Alkoholgenuß zur Mittagszeit eine gewisse Ermattung eingestellt. Man fand sich also nach wenigen Schritten im nächstgelegenen Café wieder.

Entsprechend ruhig verlief die Rückfahrt, von alkoholbedingten Zwischenfällen wurde nichts berichtet. Es schien fast, als hätten die umsichtigen Organisatoren ihren ‚Schützlingen‘ noch am Morgen eine altbekannte Weisheit mit auf den Weg gegeben, die da lautet: ‚Nimmt der Wein den Kopf Dir ein, sind auch die Füße nicht mehr Dein‘.

Traditionelle Erstsemester- aktion mit dem 1. FC Köln

Bereits zum dritten Mal luden die Universität zu Köln und der 1. FC Köln die 6.000 Studienanfänger zum Besuch eines Bundesliga-Heimspiels ein. Diese schöne Aktion ist das Ergebnis der Bemühungen beider Partner, jungen „Neukölnern“ den Start in einen neuen Lebensabschnitt in einer zunächst noch fremden Stadt zu erleichtern. FC-Kapitän Dirk Lottner lud die Studienanfänger im Namen der Mannschaft zum Spiel gegen Waldhof Mannheim ein.

In dem Gespräch zwischen Lottner und dem Kanzler wurde natürlich auch ein wenig gefachsimpelt. Dr. Neyses empfahl dem FC-Kapitän, noch mehr als bisher das hervorragende Potenzial an jungen Talenten zu nutzen. „Es nützt weder der Mannschaft noch den jungen Spielern, wenn sie erst in der 88. Minute eingesetzt werden“, so Neyses. Lottner versprach, diese Empfehlung an den Trainer weiter zu geben.

Der Einladung in das RheinEnergieStadion folgten im Übrigen mehr als 2.500 Studienanfänger, die dort einen verdienten 3 : 1 Sieg des 1. FC Köln erlebten.



Fotos: Udo Gottschalk

Wie ich den Gang lernte

Von Silvia Straten

Alles fing damit an, daß ich plötzlich ziemliche Schmerzen in der Schulter verspürte. Die Ärzte reagierten mit drastischen Mitteln. Aber es half nichts. So nebenbei erzählte meine Kollegin Frau Ehrentreich, daß sie Gilde lizenzierte Feldenkrais-Lehrerin® sei und dies auch im Rahmen der Internen Fortbildung unterrichtet. Gehört hatte ich schon mal davon, aber sollte das meine Probleme lösen? Zumindest schaden kann es nicht, dachte ich, und meldete mich für den nächsten Kurs an.

Die Feldenkrais Methode® ist benannt nach ihrem Begründer, dem israelischen Physiker Moshé Feldenkrais. Sie ist ein spezielles Verfahren zur Gestaltung von Lernprozessen. Angestrebt wird dabei, Menschen zu befähigen, über achtsam wahrgenommene Bewegungsabläufe ihr eigenes Lernen zu lenken. Für jedes Gelenk, jeden Körperbereich gibt es nach Feldenkrais® Lektionen mit aufeinander aufbauenden Bewegungsmustern, die aber immer den gesamten Körper mit einbeziehen.

Am Einfachsten läßt sich für mich die Feldenkrais-Methode® durch folgende Fragen beschreiben. „Wie weiß ich, was ich tue und wie ich es tue? Ist das, was ich tue, auch das, was ich zu tun

meine oder zu tun mir vorgenommen habe? Wie könnte ich es anders, vielleicht leichter und angenehmer tun?“ Oder anders ausgedrückt: Ziel ist es, neue Bewegungsmuster im Körper zu integrieren, die die alten vertrauten Muster ersetzen oder ergänzen. Dadurch werden liebgewordene, sehr einseitige Gewohnheiten erkannt und quasi neutralisiert.

Ja, die Bewegungen des Körpers mal anders ... und vor allem faul zu machen, das war und ist eine neue Erfahrung für mich. Geliebte Bewegungsgewohnheiten, die ein Leben lang zu mir gehören, sollte ich nun anders machen. Die Bewegung einzelner Körperteile auf neue Weise durchzuführen erscheint mir oft komisch und ungewollt. Nicht immer gelingt mir sofort die Umstellung des Gewohnten. Die „neuen“ Bewegungsabläufe müssen sich erst langsam entwickeln. Dies geht natürlich nicht von heute auf morgen und schon gar nicht bemerke ich die Umstellung sofort.

Am Boden auf Matten liegend, kniend, sitzend oder stehend erfolgt die Unterrichtsstunde. Frau Ehrentreich gibt mit sanfter Stimme die Anleitung zu den einzelnen Bewegungsformen. Erst schaut



Fotos: Helmar Wildner

aufrechten



Feldenkrais

M e t b o d



man am Beginn der Lektion, wie der Körper auf der Matte liegt. Alle Beschwerden des Körpers und die Last des Tages sind direkt spürbar. Im Laufe der Stunde bemerkt man zunehmend die Veränderungen. Beginnt man die Übungen an einer Seite des Körpers, ist der Unterschied sofort auszumachen. Die Seite, mit der wir gerade arbeiten, ist dann z.B. viel länger als die andere – meint man. Manchmal liegt man so schief auf der Matte, ohne dass man es so wahrnimmt. Von außen betrachtet gibt das wohl ein lustiges Bild.

Wir machen auch einige Bewegungen allein in der Vorstellung, und doch ergeben sich danach Veränderungen im Bewegungsablauf. Am Ende einer Unterrichtsstunde bin ich oft sehr müde, und manchmal habe ich auch Muskelkater bekommen. Aber immer fühle ich mich groß, leicht und entspannt.

Meine Schulterbeschwerden sind nun weg, und das ist ein gewichtiges Argument, dabei zu bleiben. Ich habe nach einer Feldenkraislektion manchmal den Eindruck, als hätte ich gerade den aufrechten Gang erlernt.

Wir haben bei allen möglichen Bewegungen fest programmierte Bewegungsmuster, die uns nicht bewußt sind, die sich „richtig“ anfühlen, die aber im Hintergrund zerstörerisch wirken können.

EIN KLEINES EXPERIMENT ZUM AUSPROBIEREN:

Bitte falten Sie sehr langsam Ihre Hände.
Welcher Zeigefinger liegt oben?

Lösen Sie die Hände und falten noch einmal, langsam.
Welcher Zeigefinger ist jetzt oben? – Der gleiche?
Das ist Ihre Art, die Hände zu falten – eine Gewohnheit.

Falten Sie die Hände jetzt so, daß der andere Zeigefinger oben liegt.
Wie fühlt sich das an? Falsch? Unbeholfen? Wie zwei linke Hände?

Falten Sie einige mal abwechselnd die Hände auf die gewohnte und auf die neue Art.
Können Sie merken, daß es sich immer weniger fremd anfühlt?
Die Unterschiede zwischen der alten und der neuen Art lösen sich auf.
Das Nervensystem fängt an, die neue Form der Bewegung als „richtig“ zu akzeptieren.
Judith Ehrentreich



Judith Ehrentreich

Kanzlergalerie

Seit Anfang Oktober tragen die Wände in der Kanzlergalerie im ersten Obergeschoß des Universitätshauptgebäudes ein neues Kleid. Ausgestellt sind die Examensbilder von Stefanie Wind und Niklas Weidmann, beides Lehramts-Studierende an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät.

Stefanie Wind beschäftigt sich in ihren Bildern mit dem Thema ‚Architektur‘ und nutzt Architekturfotografien als Ausgangspunkt für die Entwicklung von Bildräumen. Um virtuelle Räume geht es in den Bildern von Niklas Weidmann, deren Grundlage Szenen aus dem Computerspiel ‚Max Payne‘ bilden. Im Vordergrund steht hier die ‚psychische‘ Wirkung von Räumen, ebenso thematisiert wird die Ästhetisierung von Gewalt in Filmen und Computerspielen.

Ihre besondere Wirkung erhalten die Bilder beider Künstler nicht nur durch den Einsatz von Farbe, sondern auch durch die Nutzung von Perspektiven und Lichtverhältnissen.



PAUSE AN DER CAFÉBAR

Neueröffnungen in der Bibliothek und im Philosophikum



Zwei neue Cafeterien gibt es! Eine ist im Bibliotheksgebäude und eine im Philosophikum. Wer an der Cafébar verschiedene Kaffeespezialitäten zum Preis von z.B. 1,20 EUR für einen Latte Machia-

to oder Cappuccino genießen möchte, ist herzlich willkommen.

Die neue Einrichtung des Studentenwerks hat bereits im Oktober (14. bzw. 15.10.02) die Arbeit aufgenommen. Offizielle Eröffnungsfeier der Cafeteria im Philosophikum mit geladenen Gästen ist am 10. Dezember.

Schreiben Sie uns Ihren Eindruck!

In der nächsten mituns wird es einen ausführlicheren Bericht des Studentenwerks über seine beiden jüngsten Uni-Kinder geben. Wer von Ihnen schon erste Eindrücke von den neuen Betrieben gewonnen hat, kann uns diese gerne mitteilen. Wir würden ihre Meinung gerne in der nächsten Ausgabe mit abdrucken. SG

KONZERT

8. Dezember 2002
Adventskonzert des Collegium Musicum
Beginn: 19:00 Uhr im Historischen Rathaus der Stadt Köln. Auf dem Programm stehen Kantaten von Johann Sebastian und Carl Philipp Emanuel Bach. Der Eintritt kostet 5 EUR, Karten sind bei Köln Ticket erhältlich (0221/2801).

KONZERT

21. Januar 2003
Universitätskonzert auf Schloß Wahn
Beginn: 20:00 Uhr. Über das genaue Programm informiert die Internetseite www.kvv-aktuell.uni-koeln.de.
Kostenlose Eintrittskarten sind bei der Pressestelle der Universität, Tel.: (0221) 470-2202, oder in der Filiale der Stadtparkasse Porz-Wahn, Frankfurter Straße, erhältlich.

KONZERT

23. Februar 2003
Semesterabschlußkonzert
Beginn: 20:15 Uhr in Aula 2 im Hauptgebäude
Gespielt wird ‚Die Schöpfung‘ von Joseph Haydn.

AUSSTELLUNG

‚Vom Ketteneinband zur Collage. Bucheinbände des 15. bis 20. Jahrhunderts aus den Sammlungen der Universitäts- und Stadtbibliothek.
Vom 11. November bis zum 20. Dezember 2002 im Foyer der USB

VORTRAG

10. Dezember 2002
Lichtbildvortrag ‚Byzanz in Venedig‘ von Prof. Dr. Hans Belting (Staatl. Hochschule für Gestaltung Karlsruhe)
Beginn: 18:00 Uhr in Hörsaal II des Hauptgebäudes

RUNDGANG

18. Januar 2003
Von Heilgöttern und Ärzten. Antike Medizin in Köln.
Medizinhistorischer Rundgang durch Köln mit Prof. Dr. Ferdinand Peter Moog
Beginn: 11:00 Uhr
Treffpunkt: Eingang des Römisch-Germanischen Museums
Eintritt: EUR 3,60/Studenten EUR 2,-
Anmeldung im Sekretariat des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin, Tel: 0221/478-5266

WIR GRATULIEREN

ZUM 25-JÄHRIGEN DIENSTJUBILÄUM

Frau Evelyne Mongeville
Abteilung 22

Frau Sigrid Schneider
Historisches Seminar

Frau Christel Schenkel
Institut für Entwicklungsbiologie

Herrn Ergin Bülent
Abteilung 53

Herrn Eduard Lutsche
Abteilung 52

NACHRUUF

SUZANNE KREBS IST IM SEPTEMBER 2002 VERSTORBEN.

Sie war fast 30 Jahre lang Sekretärin am Institut für Theoretische Physik und ging im vergangenen November in den vorzeitigen Ruhestand, um sich voll der Kunst zu widmen.

Sie hat in Buffalo im US-Bundesstaat New York ihren PhD in Musikwissenschaft (Komposition) erworben. Neben der Musik widmete sie ihre Freizeit auch der Malerei.

Zusätzlich zu der Erfüllung der täglichen Sekretariatsaufgaben hat sie sich sehr erfolgreich um den sozialen Zusammenhalt des Instituts verdient gemacht. Sie organisierte fünf mal hintereinander eine Ausstellung über Kunst im Foyer der Physikalischen Institute.

Im Rahmen einer solchen Ausstellung führte sie die Kantate „Helium Drei im Dreivierteltakt“ auf. Mit dieser Kantate hat sie einen reizvollen Versuch unternommen, die trockenen Begriffe der Physik in eine musische Form einzubinden.

Als Malerin stellte sie immer wieder in Köln ihre Werke aus. Im Institut konnte man sich einige der Kunstwerke für das Dienstzimmer ausleihen. Sie werden uns stets an sie erinnern.

STUDIOBÜHNE FÜR KINDER AB 5 JAHRE PRÄSENTIERT

Harun und das Meer der Geschichten

VON SALMAN RUSHDIE, INSZENIERUNG: BASTIANE FRANKE

Wozu braucht man Geschichten, die nicht einmal wahr sind?

Das fragt sich auch Harun, dessen Vater Rashid der berühmteste Geschichten-Erzähler im Lande Alif Beh ist. Eines Tages aber kann Rashid keine Geschichten mehr erzählen. Wenn er es versucht, kommt nur noch ein Krächzen aus seinem Mund. Überhaupt geht seit dem Tag, an dem Mutter Soraya die Familie verlassen hat, scheinbar alles schief. Harun will seinem Vater helfen, aber wie? Wird er mit Hilfe des Wasserdschinns „Wenn“ und des Wiedehopfs „Aber“ tat-

sächlich das Walroß überreden können, den Geschichtenwasserhahn für seinen Vater wieder aufzudrehen? Wird es ihm gelingen, Khattam Shud, den Fürsten des Schweigens und der Finsternis, zu besiegen?

Er macht sich auf, um das Walroß, den großen Kontrolleur im A E I O U -Haus, auf dem Mond Kahani zu treffen. Warum ausgerechnet der darüber bestimmen kann, dass sein Vater wieder an das Meer der Geschichten angeschlossen wird? A E I O U: Alles erklären ist objektiv unmöglich ... Salman Rushdies Stück entführt Kinder (und Erwachsene) in eine phantastische und zugleich seltsam bekannte Welt. Elemente aus „Tausend und einer Nacht“ verbinden sich mit dem heutigen Alltag aus West und Ost, aus der sogenannten 1. und 3. Welt. Er schöpft dabei aus einem überquellenden Meer der Geschichten und erzählt trotzdem mit viel Humor etwas ganz Alltägliches: Wie ein Junge versucht, seine Familie wieder zusammenzubringen und seinem Vater zu helfen, damit er wieder seiner Arbeit nachgehen kann. Denn man braucht Geschichten, vielleicht gerade die, die nicht einmal wahr sind.



Premiere: 8. Dezember 2002, 15 h
weitere Vorstellungen:
9.-13. Dezember, 10 h
15. Dezember, 15 h
16.-20. Dezember, 10 h
(Doppelvorstellungen auf Anfrage möglich)

Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität haben wir für die Vorstellung am Sonntag, den 15. Dezember ein kleines Vor-Weihnachtsgeschenk vorbereitet. Sie zahlen nur noch den halben Preis. Rufen Sie uns einfach an: 4513, bestellen Sie Karten vor und nennen Sie uns einfach Ihre Abteilung.

IM DEZEMBER 2002 STEHT DAS PROGRAMM DER **STUDIOBÜHNE** GANZ IM ZEICHEN DES KINDERTHEATERS UNIVERSITÄTSSTR. 16 A - 50923 KÖLN - TEL.: 0221 / 470 4513 - FAX: 0221 / 470 5150

ETIKETT